



DAVID BINNEY

Noch so viel zu tun

Er gehört zu den fleißigsten Künstlern seiner Generation. Er habe ja nichts außer der Musik, betont David Binney. Und so stürzt sich der 52-jährige Altsaxofonist, Komponist und Labelchef (Mythology Records) in immer neue Klangabenteuer – mal im Jazz-, mal im Klassik-, mal im Pop-Kontext.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Vor zweieinhalb Jahren ist David Binney 50 geworden. Kein einfaches Alter. „Das war schon eine große Sache für mich damals, dieser Geburtstag. Ich erkappte mich dabei, über das Ende meines Lebens nachzudenken, über die Zeit, die mir noch bleibt. Aber genau das motivierte mich, noch härter zu arbeiten. Es gibt so viele Dinge, die ich gerne noch machen würde“, seufzt er. „Einer Freundin von mir, die erst in ihren 20ern ist, habe ich neulich erklärt, wie schnell die Zeit verläuft, wie schnell künstlerischer Wandel einsetzt. Zeit ist ein Faktor. Neulich habe ich sogar eine Tour abgesagt, weil ich sonst zwei Monate von zu Hause weggeblieben wäre und ich noch so viel schreiben muss. Mein Hauptanliegen ist, noch möglichst viele Projekte zu verwirklichen.“

Getrieben wirkt David Binney nicht erst, seit er aus dem werberelevanten Alter herausgefallen ist. Schon einige Dekaden lang fügt der Altsaxofonist geradezu besessen Note für Note aufs Papier – wer weiß, ob er einen Überblick über all das noch nicht aufgeführte oder dokumentierte Material hat, das in dem kleinen New Yorker Apartment schlummert, in dem er seit 28 Jahren wohnt. „Manche Stücke verlieren über die Jahre ihren Reiz und manche werde ich bestimmt einmal aufnehmen. Ich müsste ihnen nur noch ein Finish verpassen. Ich komme mir oft vor wie ein Maler, der unendlich viele Skizzen anfertigt.“

Hört sich David Binney eigentlich jemals alte Aufnahmen von sich an? „Selten. Meist stelle ich ein Album fertig und lege es dann zur Seite. Manchmal muss ich aus bestimmten Gründen frühere Alben anhören, weil ich Stücke daraus in Seminaren verwende. Von dem, was ich bisher veröffentlicht habe, bedaure ich eigentlich nichts. Ich denke nur, dass ich heute vieles besser machen würde.“ Dabei wirkten schon seine frühen Alben fast vollendet. Auf „Point Game“ (1989) oder „Luxury of Guessing“ (1995)

zeigten sich bereits alle Anlagen, die David Binneys heutige Musik so wertvoll machen. Sowohl rhythmisch wie auch melodisch war da eine Balance aus Komplexem wie Einfachem auszumachen. Trotz hoher Informationsdichte klang seine Musik nie verkopft, abgehoben, unzugänglich. „Aber ich muss zugeben, dass ich meine Jazznummern früher zu vollgestopft, zu sehr überfrachtet habe und mich ausbremsen musste. Andererseits habe ich immer wieder mal Popsongs geschrieben – ohne allerdings etwas mit ihnen anzufangen“, sagt David Binney, der gerade mit dem aus Los Angeles stammenden Duo Louis & Genevieve an einer Kreuzung aus Pop und Electro werkelt (bei dem er hauptsächlich singt und so gut wie nicht Saxophon spielt). „Immerhin hatte ich in den 1980er Jahren mit einem Schreibpartner einige Nummern für Künstler des Labels Def Jam komponiert, also vornehmlich charttaugliches R&B-Zeugs. Ich hatte immer schon eine Vorliebe für starke Hooks. Ich könnte viele meiner Jazzstücke so umgestalten, also etwa durch Gesang und andere Instrumentierungen, dass sie wie Popmelodien klingen. Genau genommen habe ich schon immer Popstücke geschrieben, nur, dass auf ihnen improvisiert wurde.“

2013 hat David Binney auch das andere Extrem ausgelebt, sich vom Einfachen, Griffigen gelöst. Vor fünf Jahren erhielt er von der New Yorker „Jazz Gallery“ einen Kompositionsauftrag und schrieb, von langen Pausen unterbrochen, ein klassisch ausgerichtetes Werk für Saxophon, Piano und Streicher, das nun endlich fertiggestellt ist. „Bei diesem Stück wollte ich den Improvisations-Part bewusst vermeiden, denn es sollte sich ja unterscheiden von dem, was ich bisher gemacht hatte. Die Musik ist vollständig ausgeschrieben. Außerdem möchte ich diese Komposition an Musiker weitergeben können, die sie dann werkgetreu nachspielen, also etwa klassische Ensembles.“ Hat er für dieses neoklassische Abenteuer seinen markanten, durchdringenden Ton am Altsaxophon verändert und der etwas anderen Ästhetik angepasst? „Nein. Das wäre mir nie in den Sinn gekommen. Ich bin nicht gerade ein großer Opern-Fan, weil mir diese Art des Singens nicht liegt. Hätte ich für ein klassisches Werk aus meiner Feder einen Sänger hinzugezogen, wäre es vermutlich eher einer aus dem Bereich des Pop gewesen, jemand, der mit natürlicher Stimme singt. Ähnliche Probleme wie mit Opernsängern habe ich mit klassischen Saxophonisten, obwohl ich sie für ihre Fertigkeiten bewundere. Ihr Ton begeistert mich allerdings nicht so richtig, weil er meist sehr dünn ist. Dafür gibt es einen Grund. So lässt sich technisch Anspruchsvolles viel leichter spielen. Jemand, der mit einem vollen, satten Jazzton spielt, hat hingegen Schwierigkeiten, bestimmte intervallische Sachen hinzubekommen. Ich habe mir mein Werk so geschrieben, dass es herausfordernd und doch durchführbar ist.“

Wie wirkt es sich auf seine Musik aus, dass David Binney in sehr gegensätzlichen Genres unterwegs ist? „Ich halte mich gern auf ganz unterschiedlichen Feldern der Musik



Blasinstrumentenabteilung Filiale Waldorf



**Schagerl
Hörnsdorf Heavy
Gansch-Horn
Unlackiert**

Vereint Design und vielseitigen Klang.
Schallstück: Goldmessing
Mundrohr: Sterlingsilber

€ 4.500,-

**OSCAR ADLER
322 B
B-KLARINETTE**

Traditionelle Handarbeit aus Markneukirchen. Ausdrucksstark im Klang dank ausgesuchter Hölzer.

€ 2.095,-



Über 3.500
**Blasinstrumente
vorrätig und anspielbereit**



Waldorf (Baden)

Frankfurt am Main

Wiesenstraße 4

Hanauer Landstraße 338

www.session.de



auf. Technisch gesehen gibt es kaum Berührungspunkte zwischen ihnen, dafür aber emotionale. Wie schon erwähnt, bin ich ein Freund starker Melodien. Die ziehen sich durch alle meine Stücke, egal, wie sie stilistisch angelegt sind. Ich muss zugeben, dass das Schreiben für dieses klassische Stück die Arbeit an meinen beiden Jazzalben „Graylen Epicenter“ und „Barefooted Town“ beeinflusst hat. Ich kann das anhand der Komplexität und der harmonischen Bewegung ausmachen. Das Schreiben für Streicher hat mir neue Türen geöffnet.“

David Binney stammt aus dem Sonnenstaat Florida und wuchs im kaum weniger sommerlichen Los Angeles auf. Mit knapp 19 Jahren wechselte er von der klimatisch bevorteilten West- an die Ostküste – dahin, wo sie alle sind, die im US-Jazz ein Wörtchen mitzureden haben. Er studierte in New York City wissbegierig bei Größen wie Phil Woods, George Coleman oder Dave Liebman. Ein Stipendium des „National Endowment of the Arts“ ermöglichte ihm 1989 die Aufnahme des bereits erwähnten Albums „Point Games“. Seit er diese CD veröffentlichte, spricht die Jazzwelt über David Binney, diesen Musiker mit Vision. Spätestens bei seinem nächsten Werk war klar, dass da jemand eine ganz eigene Klangsprache als Altsaxofonist und Komponist anbot. Deutliche Einflüsse wie die des Brooklyn Künstlerkollektivs „M-Base“ um Steve Coleman verarbeitet er kreativ weiter. Heute ist er selbst eine Figur wie Steve Coleman, denn Binney arbeitet meist mit einem eingeweihten Zirkel von Musikern, die sich in seiner Klangwelt bestens zurechtfinden, darunter Saxofonkollegen wie Chris Potter, Pianisten wie Craig Taborn, David Virelles oder Jacob Sacks, Gitarristen wie Adam Rogers, Bassisten wie Eivind Opsvik oder Schlagzeuger wie Tyshawn Sorey und Dan Weiss. Mit seinem musikalischen Umfeld hat David Binney ein stattliches Oeuvre zusammengetragen und seine Musik zum Teil auf seinem eigenen Label „Mythology Records“, doch auch bei anderen Firmen veröffentlicht (letztes Album: „Lifted Land“/Criss Cross).

Wie hält sich David Binney eigentlich am eigenen Schaffen interessiert, wie sorgt er für Spannung, wie fordert er sich heraus? „Ach, da muss ich eigentlich nichts Großes anstellen. Das ist mein Leben. Ich tauche ohnehin immer tiefer in die Musik hinein. Ich habe ja nichts außer Musik. Und ich kann mich dauernd für neue Projekte begeistern. Das hält einen frisch.“ Und wie sieht er seine Entwicklung? „Ich glaube schon, dass ich mich als Spieler und Komponist ständig weiterentwickelt und verbessert habe. Offen gesagt habe ich sogar alle paar Monate das Gefühl, ein neues Level erreicht zu haben. Damit meine ich nichts Spezifisches – es ist eher so ein ganz allgemeines Gefühl. Ich bin heute viel besser als vor ein oder zwei Jahren. Auch die Art, wie ich über Musik denke, hat sich gewandelt. Manchmal fühle ich mich, als würde mich die Musik förmlich aufsaugen.“ ■

<https://www.davidbinney.com>